

VEIT HEINICHEN

Totentanz

ROMAN ZSOLNAY



auf der Hupe. Endlich öffnete sich die Tür des kleinen Gebäudes zu seiner Rechten, und zwei Uniformierte traten heraus. Der eine hielt eine Maschinenpistole im Anschlag und baute sich vor dem rechten Kotflügel auf, während der andere Beamte langsam um den Wagen herumging, einen kleinen Moment am Heck verharrte und dann zu Laurenti kam, der mit geöffnetem Seitenfenster wartete.

»Ihren Ausweis«, sagte der Grenzpolizist.

»Ihren Ausweis, bitte«, äffte ihn Laurenti nach und reichte ihm das Dokument. »Es wurde auch langsam Zeit. Der kalte Krieg ist vorbei.«

Ohne Mimik studierte der Mann Laurentis Identitätskarte, als gäbe es da eine spannende Lebensgeschichte zu lesen. Das Dokument war gültig, das Foto so eindeutig, daß es selbst einen Analphabeten überzeugen mußte. Doch dieser Kerl mit Leseschwäche brauchte eine Ewigkeit, um die Angaben seiner Personalien auf dreizehn Zeilen, seine Unterschrift und den Stempel samt Ausstellungsdatum zu dechiffrieren.

»Was?« fragte er schließlich, ohne das Dokument aus der Hand zu geben.

»Was was?« fragte Laurenti genervt zurück.

»Was langsam Zeit wurde?«

»Sie lassen Ihre Kundschaft verdammt lange warten. Vor zwei Stunden war niemand von euch zu sehen, und jetzt ist der Schlagbaum zu, aber es kommt niemand, wenn man ihn braucht. Finden Sie das in Ordnung?«

»Öffnen Sie den Kofferraum.«

»Man sagt: Bitte. Ein bißchen Höflichkeit schadet nie. Und außerdem gibt es keine Beschränkungen des Warenverkehrs mehr, seit Slowenien in der Europäischen Union ist.«

»Öffnen Sie.« Der Beamte beharrte mit steinernem Gesichtsausdruck auf seiner Forderung.

»Das geht hier zu wie am Eisernen Vorhang, mein Herr.« Laurenti drückte den Knopf am Armaturenbrett und machte keine Anstalten auszusteigen. »Schauen Sie selbst. Aber vergessen Sie nicht, daß ich nicht die geringste Lust habe, den ganzen Nachmittag in Ihrer gesprächigen Gesellschaft zu verbringen.«

»Sie sollten auf Ihre Worte achten, Signore.« Der Grenzpolizist, der sein Sohn hätte sein können, schaute ihn trotzig an. »Das Gesetz sagt, daß wir im Verdachtsfall nachschauen müssen.«

»Und welchen Verdacht haben Sie, Herr Innenminister?«

Ein Wagen fuhr heran, der andere Mann öffnete den Schlagbaum und winkte ihn durch. Dann kam er langsam herüber, hielt aber wie bisher zwei Meter Distanz, die Maschinenpistole stur im Anschlag. Offensichtlich wollte er dem Gespräch als Zeuge folgen.

»Und den lassen Sie einfach durchfahren? Sagen Sie dem Pistolero wenigstens, er soll seine Waffe einstecken.« Laurenti zeigte auf ihn. »Ich tu euch schon nichts.«

»Das Gesetz regelt auch die Punkte Beamtenbeleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt.«

»Ich weiß«, sagte Laurenti. »Und es regelt auch den Umgang der Beamten mit Zivilpersonen. Sie haben inzwischen mehrfach dagegen verstoßen.«

Der Mann zuckte nicht einmal mit der Wimper, sondern ging langsam zum Heck des Wagens und öffnete die Kofferraumklappe. Er warf einen kurzen Blick hinein, Laurenti hörte, wie er die Matte über dem Reserverad anhub und anschließend die Heckklappe wieder schloß. Laurenti war froh, daß Laura noch nichts in ihrem neuen Wagen deponiert hatte. Als sie ihn vor ein paar Tagen beim Händler abgeholt hatten, waren sie lange damit beschäftigt gewesen, den ganzen Kram aus dem alten Auto hinüberzupacken, und hatten sogar einen kleinen Streit, als Laurenti fragte, ob sie einen Zweitwohnsitz im Kofferraum eingerichtet habe. Aber ganz offensichtlich hielt sie den neuen Punto in Ehren und hatte den Krempel zu Hause wieder ausgeladen.

Jetzt kamen zwei Wagen aus der Gegenrichtung und wurden wieder ohne Kontrolle durchgewinkt.

»Steigen Sie aus«, sagte der Grenzer.

»Das geht jetzt schon eine Viertelstunde so, plus die zehn Minuten, die ich auf euch warten mußte. Beamtenwillkür.«

»Steigen Sie aus, habe ich gesagt.«

»Was suchen Sie eigentlich?«

Keine Antwort. Widerwillig folgte er der Anordnung.

»Was machen Sie übrigens, wenn die Grenze endgültig fällt? Gastronomie? Betriebsberater für Serviceverbesserung?« fragte Laurenti.

Der Grenzpolizist beugte sich in den Wagen und schaute unter die Sitze, dann ins Handschuhfach, und schließlich zog er den Hebel für die Motorhaube.

»Es ist doch eindeutig, daß Sie mich schikanieren wollen.« Laurenti war nun endgültig bedient. »Zeigen Sie mir Ihren Dienstausweis.«

Keine Reaktion.

»Name und Dienstgrad, Dienstnummer.«

Der Kerl beachtete ihn einfach nicht. Laurenti nahm sich vor, seinen Kollegen von der Grenzpolizei nach den Ausbildungsrichtlinien zu fragen. Darin mußte ganz sicher eine Anweisung zu finden sein, die den Beamten jegliche Freundlichkeit untersagte. Noch nie in seinem ganzen Leben hatte er je einen von ihnen lächeln gesehen oder ein freundliches Wort von ihnen gehört. Danke und Bitte waren gewiß strikt verboten, und die typische Geste war ein Zeichen mit dem Kinn, mit dem die Weiterfahrt befohlen wurde. Internationaler Standard.

»Fahrzeugpapiere«, sagte der Beamte und schnippte mit dem Finger.

»Es heißt: Bitte. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt.« Laurenti wußte nicht, wo Laura die Papiere hatte. Er schaute hinter der Sonnenblende nach und dann im Handschuhfach. Nichts.

»Das ist der Wagen meiner Frau«, sagte er. »Ich weiß nicht, wo sie sind.« Er griff zu seinem Mobiltelefon und wollte ihre Nummer wählen.

»Wie heißt ihre Frau?«

Er nannte ihren Namen.

»Anschrift?«

»Bitte!«

»Anschrift?«

»Schauen Sie in meinen Personalausweis, verdammt noch mal. Ich habe doch gesagt, daß sie meine Frau ist.«

Der Beamte schlenderte nach vorne und öffnete die Motorhaube. Es schien, als studierte er jede einzelne Schraube. Schließlich notierte er

die Fahrgestellnummer und verschwand gemächlich in dem kleinen Grenzgebäude. Offensichtlich wollte er ihm wirklich das Leben schwermachen und würde jetzt in aller Gemütsruhe und mit zwei Fingern die Daten in den Computer eingeben.

Diesmal passierten fünf Autos, ohne daß der andere Grenzer auch nur einen Blick auf die Insassen warf.

Laurenti ließ sich wieder auf den Fahrersitz fallen und rief schließlich Laura an. Natürlich hatte sie die Wagenpapiere in ihrer Handtasche. Laurenti schnaubte wütend. Warum konnte sie sie nicht, wie jeder normale Mensch, im Auto deponieren? Jetzt hatte dieser Kleinkrämer von Grenzpolizist wirklich seinen Triumph. Und dann fragte Laura, wann er zurückkäme. Sie wartete im Büro ihres Versteigerungshauses auf ihn und brauchte den Wagen, um nach Hause zu fahren. Sie wollte sich noch umziehen, bevor sie zum Abendessen gingen. Laurenti erinnerte sich nicht, daß sie etwas vorhatten, aber jetzt wollte er sie nicht danach fragen. Er verabschiedete sich und wählte hastig die Nummer seines Büros. Marietta antwortete erst nach dem achten Klingeln. Hektisch gab er ihr die Anweisung, sofort am kleinen Grenzübergang von Prebenico anzurufen und zu intervenieren.

»Was machst du eigentlich auf der anderen Seite der Grenze?« fragte seine Assistentin. Ihre Stimme klang schnippisch.

Es war zum Heulen. Er hätte es wissen müssen. Um den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, hatte er ihn in eine andere gesteckt. Daß Marietta sich diese Chance nicht entgehen lassen würde, war klar. Wenn nicht heute, dann würde sie in den nächsten Tagen nachbohren. Obgleich sie trotz aller Bemühungen nie nachweisen konnte, daß er ein Verhältnis mit Živa hatte, war sie sich dessen sicher und stellte ununterbrochen Fallen, die Laurenti sorgsam zu umgehen wußte. Aber damit war es jetzt ohnehin vorbei. Seit einer Stunde. Seit Živa ihm den Laufpaß gegeben hatte.

Der Grenzpolizist kam wieder zurück. Zu allem anderen schien er auch Rekordhalter im Langsamgehen zu sein. Auf halbem Weg hielt er inne, das Telefon im Büro schrillte bis auf die Straße hinaus. Schließlich machte er kehrt, beschleunigte aber trotz des Klingelns

nicht. Laurenti sah, wie die Tür hinter ihm ins Schloß fiel.

Diesmal passierten sieben Fahrzeuge, ohne kontrolliert zu werden. Und dann geschah das Wunder vom Karst: Der Grenzer rannte beinahe. Laurenti fürchtete, daß er mit den Absätzen eine Bremsspur auf den Asphalt legen würde, ehe er die Hacken zusammenschlug und salutierte.

»Warum haben Sie es nicht gesagt, Commissario?« Artig reichte er ihm den Personalausweis. »Entschuldigen Sie. Ich wollte Ihnen keine Umstände machen.« Er warf seinem Kollegen einen verlegenen Blick zu, worauf dieser die Maschinenpistole umschnallte und den Schlagbaum öffnete.

»Anordnung aus Rom. Es ist die Woche der Selbstkontrolle«, log Laurenti. »Wir überprüfen alle Beamten.«

»Ich habe mich lediglich an die Vorschriften gehalten, Commissario.« Der Kerl stand stramm wie eine Straßenlaterne.

»Kennen Sie den Vorteil des Schengener Abkommens?« fragte Laurenti, während der Mann ihn erwartungsvoll anschaute und den Kopf schüttelte. »Einer von uns beiden wird seinen Job wechseln müssen, wenn die Grenzkontrollen fallen.« Er startete den Motor und wollte die Tür schließen.

»Entschuldigung, Commissario.«

»Bitte«, sagte Laurenti.

»Danke, Commissario.«

»Es heißt: Bitte! Das sollten Sie sich umgehend angewöhnen, Agente.«

»Danke, Commissario. Aber wenn Sie gestatten, dann würde ich gerne empfehlen, daß Sie gleich das Rücklicht reparieren lassen, Commissario.« Wieder salutierte der Mann.

»Welches Rücklicht?«

»Es ist kaputt. Schade um den neuen Wagen. Bitte.«

Laurenti fuhr grußlos und mit quietschenden Reifen davon. Er war spät dran und mußte Laura das Auto zurückbringen. Ins Büro würde er an diesem Nachmittag nicht mehr gehen. Marietta hatte gesagt, daß nichts Besonderes vorlag. »Triest schläft am hellichten Tag«, meinte